

20.Sonntag n.Tr.

Die ZEIT titelt „Einer, der fehlt – zum 100. Geburtstag von Helmut Schmidt, wie er war und was von ihm bleibt“ In Bayern rennt die CSU heute mutmaßlich mit Riesenschritten in ihr Fiasko und draußen ist eine Jahreszeit, für die wir noch kein Wort haben - aber vielleicht schleunigst eins finden sollten.

Dazwischen wir, mal aufgekratzt und fröhlich, mal voller Sorgen, ernst und traurig, Lebenskünstler oder solche, die es sich immer schwer machen, welche, die sich in Rage reden können, was aus unserem Land werden soll, andere, die bedächtig an ihrem Urteil feilen und dritte, denen beinahe alles egal zu sein scheint...

Zeit rast und plötzlich ist es vorbei.

Und was war es dann, dieses Leben? Was haben wir damit gemacht? Was bleibt?

Hoffentlich bleibt was von ihm, sagte mir der Vater eines verunglückten Freundes. Ich vermute, dass mancher Politiker sich heute Abend fragt. Was bleibt?

Sabine Rückert malt in der ZEIT aus, wie Helmut Schmidt den Dieselgate, die Asylfrage, die AFD angehen würde. Von ihm bleibt ein Mythos.

Was bleibt von uns? Kommt es darauf an, was wir gebaut, geschrieben, gepflanzt, besessen haben, damit es weitergeht – mit unserer Familie, dieser Stadt, den Kirchengemeinden...?

Wofür sollen wir unsere Kraft, Kreativität und Liebe geben?

Es ist uns gesagt, was gut ist, was zu tun ist – so heißt es über diesem Tag.

Ja. Aber die Zeit rast und das Heute verschwindet, ehe man so richtig realisiert hat, was die Herausforderung des Augenblicks war. Rückblickend begreift man dann oft nicht, geglaubt zu haben, dass noch Zeit ist, dass alles noch wird.

Und dabei fühlt sich dieses Leben nicht an wie Apokalypse.

Die Bäume leuchten golden, der Himmel ist bestrickend blau ...

Trotzdem hat uns etwas hergetrieben, heute Morgen. Vielleicht ist es das sonntägliche Vergewisserungsritual, das Heimkommen können in den Worten und Liedern. Und bestimmt auch die Unruhe, dass etwas passieren muss, dass es nicht dabei verbleiben kann, dass es nur uns gut geht...

Ich könnte noch ein bisschen weiter mit Sinnfragen durch die Predigt jagen. Verfolgt von den Texten dieses Sonntages. Denn es geht in ihnen stets und ständig um Zeit, weil alles vergeht.

Wir haben ja gehört:

„Denk an deinen Schöpfer...

ehe die bösen Tage kommen,

ehe die Sonne und das Licht, der Mond und die Sterne finster werden

ehe der Strick zerreißt und die Schale zerbricht und der Eimer zerschellt und das Rad zerbrochen in den Brunnen fällt.“

Denk an ihn, ehe es zu spät.

Denk an ihn beizeiten, im Frühling des Lebens, „dann wenn der Mandelbaum blüht und die Heuschrecke sich belädt und die Kaper aufbricht; denk an ihn in deiner Jugend.“

Denk an den Schöpfer beizeiten. Da wird der weise Prediger Salomo Recht haben. Für die meisten von uns kommt das vermutlich trotzdem zu spät. Unsere Jugend und Mandelblüte ist mehrheitlich vorbei.

Womöglich ist Gott also eine Metapher

für all das, was wir nicht rechtzeitig getan haben,

für all das, was wir sehenden Auges haben laufen lassen,

für all das, was wir dachten, nicht beeinflussen zu können....,

für all das, was wir hätten machen können aber nicht gemacht haben.

Und jeden Moment fällt davon wieder etwas an.

Denn es scheint ja schon zu sein, dass die Demokratie in unserem Land und unserer Welt gefährdet ist und wir endlich widersprechen müssen, laut und deutlich, wenn Populisten, Nationalisten, Diktatoren Menschenrechte beugen...

Es scheint schon so zu sein, dass wir Deutschen, die wir so stolz auf unseren Erfindergeist und unsere Technikaffinität sind, uns bewegen müssen und sehr grundsätzlich über Mobilität, Energie, Ernährung nicht nur nachdenken müssen, sondern neu und anders handeln.

Es scheint so zu sein, dass wir nicht einfach weitermachen können.

Und auch:

Wir wissen schon lange, wenn nicht schon immer, was gut ist. Und auch schon lange steht in unserer Bibel auch folgender Paulustext:

„Das sage ich aber, liebe Brüder: Die Zeit ist kurz. Darum sollen die, die Frauen haben, sein, als hätten sie keine; und die weinen, als weinten sie nicht; und die sich freuen, als freuten sie sich nicht; und die kaufen, als behielten sie es nicht; und die diese Welt gebrauchen, als brauchten sie sie nicht. Denn das Wesen dieser Welt vergeht.“

Leben als ob all das, was unser Leben prägt, nicht wichtig wäre.

Leben als ob es keine Bedeutung hat, mit wem wir leben, ob wir lachen oder weinen, wer wir sind und was wir haben... -

Kann das gemeint sein?

In einem Kommentar heißt es: Weil alles vergeht, weil Zeit eben rast, sollen wir uns weder an das was wir sind und haben, klammern noch es desinteressiert bagatellisieren und abqualifizieren. ...

Entscheidend ist das das ob, sondern WIE wir leben, denn IN unseren Lebens- und Weltbezügen müssen wir christliche Freiheit realisieren, nicht daneben, davor oder danach.“ Entscheidend ist nicht, ob wir mit jemandem zusammenleben, sondern WIE. Entscheidend ist nicht, ob wir lachen oder weinen, sondern was Freude oder Schmerz jetzt auslösen und bewirken.

Entscheidend ist nicht, was wir besitzen, sondern dass wir nicht glauben, dass unser Besitz über unsere Zukunft entscheidet.

Weil alles vergeht, sind wir frei von den Strukturen dieser Welt.

Im Umkehrschluss: Das Streben nach dem, was bleibt, schnürt uns ein, nimmt uns gefangen.

Leben als ob.

Das klingt nach Leben in Distanz.

Das meint das wahre Leben im Falschen, das Leben in letzter Freiheit.

Was wir sind und haben, gehört zum Vorletzten, so wichtig es uns sein mag.

Das zu begreifen, gewährt Freiheit, um das zu tun, was heute noch getan werden muss.

Draußen ist eine Jahreszeit, für die wir noch kein Wort haben.

Aber es ist unsere Zeit und unsere Gegenwart. Es kommt darauf an, wie wir jetzt leben, was wir jetzt tun, ob wir jetzt Gottes Wort halten, Liebe üben, demütig sind.

Was bleibt, liegt in seiner Hand.